

Die schmerzhaften Erlebnisse der Zwangsarbeiter in Bremen

VON ELENA MATERA

Lidija Kropatkevych sitzt vor ihrem Haus in dem kleinen ukrainischen Dorf Konstantinovka. Die 92-Jährige trägt ein buntes Kopftuch. Mit zitternder Stimme erzählt sie von ihrer Zeit als Zwangsarbeiterin im Deutschen Reich. Sie berichtet von Schlägen, kaum auszuhaltendem Hunger und von erschossenen Kindern. Zwischendurch hält sie immer wieder inne. Sie hat lange geschwiegen. Vieles hat sie bereits vergessen.

Es ist eine bewegende Szene aus dem Kurzfilm „Ostarbeiter“, der auf der Veranstaltung „Europäische Erinnerungskultur“ im Bremer Europapunkt gezeigt wird. Gedreht hat ihn die ukrainische Kulturwissenschaftlerin Yuliia Kovalenko. Zusammen mit ihrer Kollegin Olga Korolkova und mit ihren Studenten haben sie in dem ukrainischen Dorf Konstantinovka nach ehemaligen Zwangsarbeitern gesucht. 13 von ihnen sollen aus dem Dorf auch nach Bremen deportiert worden sein. Diese Information haben die beiden Kulturwissenschaftlerinnen zwei ehemaligen Betriebsräten der Stahlwerke in Bremen, Robert Milbradt und Elke Hemmer, zu verdanken. Auch sie sind auf der Veranstaltung anwesend. Mil-

bradt erfuhr 1980, dass Tausende sowjetische Zwangsarbeiter in der Zeit des Deutschen Reiches in den Stahlwerken gearbeitet haben sollen. In einer Kartei entdeckte er die zahlreichen Namen der Arbeiter. Milbradt und Hemmer haben in den vergangenen Jahren mühevoll eine Liste zusammengestellt, die sie dann den ukrainischen Kulturwissenschaftlerinnen gegeben haben.

Die musikalische Partnerschaft des Bremer Raths-Chores mit Musikern aus Odessa war der Auslöser für das Projekt. Das gemeinsame Ziel der deutschen und ukrainischen Musiker ist es, Brücken zu bauen. „Wir wollen uns nicht nur musikalisch, sondern auch gesellschaftlich und politisch nähern und verstehen – eine gemeinsame Erinnerungskultur schaffen“, sagt Klaus Wolschner, ein Mitglied des Chores, der die Veranstaltung im Europapunkt moderiert. Im Oktober fand bereits ein großes Konzert in Odessa zum Gedenken an die Vernichtung der Juden in der Ukraine statt. Doch die Musiker wollen noch einen weiteren schwarzen Fleck deutsch-ukrainischer Geschichte aufdecken:

die ukrainischen Zwangsarbeiter, die ins Deutsche Reich deportiert wurden.

Insbesondere in der Ukraine wird über diesen Teil der Geschichte vielerorts geschwiegen. „Das Thema der Ostarbeiter ist insgesamt noch zu schmerzhaft und zu problematisch, um ein Teil des kulturellen Massendiskurses zu werden“, sagt Regisseurin und Kulturwissenschaftlerin Yuliia Kovalenko.

Umso wichtiger sieht sie daher die intensive Beschäftigung mit eben dieser Thematik. Als sie mit ihrer Kollegin Olga Korolkova und ihren Studenten in Konstantinovka die ehemaligen Zwangsarbeiter auffinden wollte, bemerkte sie sofort: Hier wird nicht darüber gesprochen. Als die Zwangsarbeiter wieder in die Ukraine zurückkehrten, wurden sie oft in sogenannte Filtrationslager gesteckt, die zur Ausforschung von Staatsfeinden dienten. „Die sowjetische Ideologie hat

sie als Fremde dargestellt, als Verräter“, sagt Kovalenko. Viele Ukrainer wissen meist nichts von der Vergangenheit ihrer Verwandten. Auch Olga Korolkova erzählt, dass ihr Großvater Zwangsarbeiter war. Als Kind seien ihr

seine Narben am Körper aufgefallen. Niemand konnte ihr erklären, woher sie stammten. Selbst seiner eigenen Frau erzählte er nichts. Korolkova vermutet, dass es für ihn zu schmerzvoll war, darüber zu reden. „Es ist eine starke psychische Belastung“, sagt sie. „Heute würden wir sagen, dass diese Menschen eine posttraumatische Belastungsstörung haben.“

In dem Kurzfilm ist Lidija Kropatkevych die einzige überlebende Zwangsarbeiterin. Zu Wort kommen ansonsten vor allem Enkel und Söhne der Ostarbeiter. Manche von ihnen haben jahrelang nicht geredet und dabei vieles vergessen. Gebrochene Menschen, wie Klaus Wolschner sie treffend beschreibt. Kovalenko und Korolkova sind gerade erst am Anfang ihrer Recherche. Sie wollen viele weitere Zwangsarbeiter treffen. „Das Projekt ist vor allem für unsere Studenten wichtig“, sagt Korolkova. „Viele von ihnen wissen nichts von den Ostarbeitern.“ Eine gemeinsame Erinnerungskultur soll daher nicht nur aufklären, sie soll vor allem zum Nachdenken anregen.

Auch die Musiker aus Odessa sind nach Bremen angereist. Sonnabend findet erneut ein Konzert mit dem Bremer Raths-Chor um 20 Uhr im Sendesaal Bremen statt – für ein gemeinsames Musizieren und Erinnern.



Yuliia Kovalenko

FOTO: KOVALENKO